

Michael Wildt

Veralltäglicdung und Radikalisierung

*Probleme des Charisma-Konzeptes für die Analyse des NS-Regimes**

In der Septuaginta, der altgriechischen Übersetzung der hebräischen Bibel, kommt das Wort Charisma nicht vor, im Neuen Testament nur wenige Male – und dort keineswegs in den vier Evangelien, sondern ausschließlich in den apostolischen Briefen. Es ist Paulus, der den Begriff einführt, um gegen die besonderen Offenbarungsansprüche einzelner Gemeindeglieder zu argumentieren. *Αποστολεῖς δε χάρισματα εἶσθε, το δε αὐτο πνευμα, heißt es im 1. Brief an die Korinther (1 Kor 12,4-11):* »Es sind verschiedene Gaben; aber es ist ein Geist. Und es sind verschiedene Ämter; aber es ist ein Herr. Und es sind verschiedene Kräfte; aber es ist ein Gott, der das wirkt in allen. In einem jeden offenbart sich der Geist zum Nutzen aller.« Paulus verwandte den Begriff Charisma, um eine besondere Gnadengabe Gottes wie die Fähigkeit zur Prophetie, die Kraft, jemanden zu heilen oder Wunder zu tun, zu bezeichnen, die jeder empfangen kann, aber nicht der Auszeichnung eines Einzelnen dienen als vielmehr im Dienste der Gemeinde stehen sollen.

Während über etliche Jahrhunderte der Begriff Charisma in der theologischen Diskussion keine große Rolle spielte, kam er im 19. Jahrhundert wieder zu Ehren, als der Kirchengeschichtler Rudolf Sohm in seiner Interpretation des frühen Christentums die von Gott begabten Einzelpersönlichkeiten und Kirchenlehrer hervorhob, deren außerordentliche, virtuose Gaben, den rechten Glauben zu empfangen und zu verkünden, Sohm als Charisma bezeichnete.¹ Von Sohm gelangte der Begriff dann zu Max Weber, der Charisma als »außeralltäglich (ursprünglich, sowohl bei Propheten wie bei therapeutischen wie bei Rechts-Weisen wie bei Jagdführern wie bei Kriegshelden: als magisch bedingt) geltende Qualität einer Persönlichkeit« definierte, wobei – und das ist der wichtige Punkt – es ganz gleichgültig sei, wie diese Qualität »objektiv« zu beurteilen ist, sondern es allein darauf ankomme, »wie sie tatsächlich von den charismatisch Beherrschten, den »Anhängern«, bewertet wird.«²

Bei Charisma bzw. charismatischer Herrschaft handelt es sich also um einen analytischen Kunstbegriff, dessen Anschaulichkeit zweifellos aus

* Vortrag auf der Tagung »Charisma und Herrschaft. Zum Wandel des Politischen im 20. Jahrhundert« am Zentrum für Zeithistorische Forschung, Potsdam, 4.-6. Mai 2006.

der Gegenwartsbeobachtung aufkommender politischer Massenbewegungen resultierte – Max Weber nannte als Beispiel für einen Charismatiker explizit den Führer der Münchner Revolution 1919, Kurt Eisner, ein »den eigenen demagogischen Erfolgen preisgegebenen Literaten«³ Seine artifizielle Validität erhielt der Begriff jedoch aus der Rückprojektion in die Geschichte, in der nun Propheten, Schamanen wie Kriegshelden als mit Charisma ausgestattete Führer erschienen. Wenn Franz Neumann in seiner herausragenden Analyse des NS-Regimes 1942 schreibt, dass die Analyse charismatischer Herrschaft lange Zeit vernachlässigt worden sei, sie aber »offenbar weit zurückreichende Wurzeln« habe⁴ – ein Zitat, das immerhin Ian Kershaw seiner Hitler-Biographie vorangestellt hat – dann war Neumann bereits dem Zauber des Begriffs erlegen.

Charisma umgibt eine künstlich hergestellte Aura des Ursprünglichen, eine Verzauberung, die Weber durchaus in den Begriff eingeschrieben hat. Wenn wir über Charisma reden, sprechen wir nicht über historischen Gegebenes, sondern über religionssoziologisch Bezeichnetes – das sollten wir in der Diskussion nicht vergessen.

I.
Damit komme ich zu meinem ersten Kritikpunkt: *Wer mit dem Charisma-Konzept arbeitet, gerät stets in die Versuchung, die Analyse auf den charismatischen Herrscher, auf den »Führer« zu zentrieren.*

Ian Kershaw, der Webers Idealtypus charismatischer Herrschaft ganz richtig als soziale Beziehung auffasst, bei der es vor allem darauf ankommt, wie die charismatische Qualität einer Person von den Anhängern bewertet wird, gelangt doch ebenso wie Hans-Ulrich Wehler in seinem vierten Band der deutschen Gesellschaftsgeschichte wieder dazu, die Geschichte des Nationalsozialismus vom »Führer« her zu schreiben und Hitler in den Mittelpunkt des Geschehens zu stellen. Ohne Hitler, so Kershaw, wäre Deutschland kein terroristischer Polizeistaat geworden, hätte keinen Krieg angezettelt und die Diskriminierung der Juden wäre nicht in den totalen Völkermord gemündet.⁵ »Denkt man sich Hitler«, heißt es bei Wehler, »im Sinne einer kontraktatischen Überlegung aus dem Entscheidungsprozess weg, fehlt die maßgebliche Schlüsselfigur nicht nur bei der Planung und Durchführung, sondern vor allem auch bei der Legitimierung des Judenmords.«⁶

Selbstverständlich würde es schwer fallen, eine Geschichte des Nationalsozialismus ohne Hitler zu schreiben. Aber war nationalsozialistische Politik nur ein bloßer Vollzug von Hitlers Weltanschauung, um hier Eberhard Jäckel zu paraphrasieren? Liebe sich nicht in sozialgeschicht-

licher Perspektive kritisch umgekehrt fragen: Welche politische und gesellschaftliche Konstellation bildeten die Voraussetzung, damit ein Einzelner derartige Entscheidungen treffen konnte? Oder mit Max Weber gefragt: Wie musste es um die Anhänger bestellt sein, damit sie den Charisma-Anspruch des Führers anerkannten?

So erschöpft sich die historische Analyse der Euthanasienmorde an Zehntausenden von kranken und behinderten Menschen nicht in jenem bekannten, bezeichnenderweise auf den Kriegsbeginn, den 1. September 1939 zurückdatierten Dokumenten, mit dem Hitler die Morde »erlaubt« hat. Ohne die aktive Mithilfe zahlloser Ärzte, Krankenpfleger und Verwaltungsbearbeiter wäre der Mord gar nicht möglich gewesen. Weit dringlicher als das Charisma des »Führers« ist die Frage, was nötig ist, damit innerhalb der deutschen Eliten, nicht nur unter Ärzten, sondern durchaus auch unter Historikern, die Auffassung Platz greifen konnte, dass soziale Probleme mit der Tötung von Menschen »gelöst« würden und Mord als Instrument sozialplanerischen Handelns aufgefasst und praktiziert werden konnte.

II.

Das Charisma-Konzept unterschätzt – so mein zweiter Kritikpunkt – die *Bedeutung von kollektiven Normen, gesellschaftlichen Ideologien und Weltanschauungen.*

Im Rahmen der Deportationen von Polen aus den annektierten westpolnischen Gebieten in das so genannte Generalgouvernement krisierte der Leiter der Außenstelle Posen des Sicherheitsdienstes der SS (SD) in einem Vermerk im Oktober 1940, dass nur voll arbeitsfähige Polen ins Generalgouvernement deportiert würden, während die Alten und Kranken im Landkreis Posen zurückgelassen und den Fürsorgebehörden zur Last fielen. Der vorgesezte SD-Führer Rolf-Heinz Höppner notierte an den Rand dieser Notiz, dass seiner Auffassung nach »andere Maßnahmen« gegen transportunfähige Personen ergriffen werden müssten, und schlug wenige Wochen später vor, an Tuberkulose erkrankte Polen nicht mehr ins Generalgouvernement zu deportieren, sondern gleich zu töten.⁷ Ähnliche Überlegungen stellten die lokalen Behörden für die jüdische Bevölkerung im Ghetto Łódź an, wo es im Mai 1941 rund 20.000 offiziell registrierte Tuberkulose-Kranke gab. Als Zusammenfassung verschiedener Besprechungen in Posen schrieb Höppner am 16. Juli 1941 jenen bekannten Vermerk an Eichmann, dass im kommenden Winter die Gefahr bestehe, »dass die Juden nicht mehr sämtlich ernährt werden können. Es ist daher ernsthaft zu erwägen, ob es nicht die humanste Lösung ist, die Juden, so-

weit sie nicht arbeitseinsatzfähig sind, durch irgendein schnell wirkendes Mittel zu erledigen.«⁸

Die völlig unzureichenden hygienischen Bedingungen in den Ghettos, die zum Ausbruch von Epidemien führten, waren von den Besatzungsbehörden selbst geschaffen worden. Nicht hygienische und medizinische Gegenmaßnahmen, geschweige denn die Linderung der Not der betroffenen Menschen, sondern der Massenmord wurde von Höppner als »Lösung« des Problems vorgeschlagen. In diesem Beispiel spielt der charismatische Führer keine Rolle; was Höppner leitete, waren Rassismus, Antisemitismus sowie ein kalter Sozialdarwinismus, der Menschen nur an der Arbeitsfähigkeit bewertete – keineswegs Höppners Privatmeinung, sondern durchaus kollektive Überzeugung in den gesellschaftlichen Eliten. Die Radikalisierung der Vernichtungspolitik zum Massenmord erfolgte aufgrund vielfacher Initiativen von der Peripherie aus, nicht allein auf Anweisung des »Führers«.

Ethische Funktionselemente, die ihren Tatendrang stets durch Gesetze, bürokratische Gängelei und moralische »Humanitätsduselei« eingengt glauben, sahen sich im NS-Regime in der Lage, ihre monströsen Pläne zu realisieren. Endlich wählte sich der Philosoph an der Macht, der Architekt am Entwurf der Welthauptstadt, der Arzt in der Rolle des Gestalters menschlichen Lebens, der Demograph als Völkerordner oder der Historiker als Geschichtsschreiber. Nicht um Hitler zu folgen, sondern um Deutschland und Europa »rassisch« neu zu ordnen, nicht nur andere, schönere Welten zu entwerfen, sondern auch schreckliche Wirklichkeit werden zu lassen, trieb intellektuelle, Akademiker, Wissenschaftler scharenweise dazu, willige Stützen des NS-Regimes zu werden. Hitler als letzte Legitimationsinstanz erleichterte zweifellos mit der ihm eigenen Radikalität die Realisierung dieser mörderschen Pläne, aber weder brauchte er sie anzuweisen noch konnte er es.

III.

Dritter Kritikpunkt: *Die politische Ordnung einer modernen, komplexen Gesellschaft wie der deutschen lässt sich schwerlich mit einem Herrschaftsmodell beschreiben, das aus der religionssoziologischen Analyse emotionaler Vergemeinschaftungen gewonnen worden ist.*

Ohne Zweifel trifft auf die nationalsozialistische Bewegung in vielfacher Hinsicht zu, was Weber mit dem Idealtypus charismatischer Herrschaft entworfen hat: streng persönliche Führer-Gefolgschafts-Beziehung, charismatische Autorität des Führers, der an seine Vorsehung glaubt, erfolgreiche Bewährung des Führers und damit Anerkennung

durch die Beherrschten. Ebenso erinnert die revolutionäre Energie, mit der die Nationalsozialisten nach der Machtübernahme daran gingen, den bürgerlichen Rechtsstaat zu zerstören, durchaus an Webers Charakterisierung des Charisma als »die große revolutionäre Macht«, die »eine Umformung von innen her sein [kann], die, aus Not oder Begeisterung geboren, eine Wandlung der zentralen Gesinnungs- und Tatenrichtung unter völliger Neuorientierung aller Einstellungen zu allen einzelnen Lebensformen und zur ›Welt‹ überhaupt bedeutet.«⁹

Aber die nationalsozialistische Bewegung agierte innerhalb einer modernen, rationalisierten und säkularisierten Gesellschaft und eines bürokratisierten Staates. Sie blieb eingebunden in den Kontext bürgerlicher Rechtsbeziehungen und ökonomischer Rationalität. Die Zerschlagung der Opposition, die Aussetzung der Verfassung, die Auflösung der Parteien und Gewerkschaften brachten nicht sämtliche staatliche bzw. administrative Strukturen zum Verschwinden, erst recht nicht die Rationalität wirtschaftlichen Handelns. Während für Weber eines der zentralen Merkmale der Außer-Alltäglichkeit charismatischer Herrschaft darin bestand, dass sie nur mäzenatische Schenkungen oder gewaltsames Beutemachen als Einkommensquelle kenne, galt im NS-Regime weiterhin das bürgerliche Vertragsrecht. Zwar herrschte der Primat der Politik, aber ohne ökonomische Binnenrationalität hätte zum Beispiel die außerordentliche Steigerung der Rüstungsproduktion nicht erreicht werden können. Selbst die desaströse Finanzierung der Aufrüstungswirtschaft durch immense Schuldenaufnahmen besaß ein rationales imperialistisches Kalkül, dem zufolge die durch einen siegreichen Krieg eroberten Ressourcen wie Bodenschätze oder Industrieanlagen die Schulden wieder ausgleichen würden und die unterworfenen Staaten gezwungen werden sollten, zur Kriegsfinanzierung beizutragen.

Die Wehrmacht existierte als rationalisierte Militärorganisation ebenso weiter wie beispielsweise die Reichsbahn, ohne deren bürokratische Kompetenz die Deportation der europäischen Juden in die Vernichtungslager nicht hätte ins Werk gesetzt werden können. Zweifellos war die nationalsozialistische Politik unentwegt darum bemüht, jenes Geflecht bürgerlicher Rechtsbeziehungen und bürokratischer Rationalität aufzubrechen, festgelegte Verwaltungswege zu umgehen, neue Institutionen, »Sonderstäbe«, wie sie Hans-Ulrich Wehler nach Max Weber nennt, zu bilden, um dem dezisionistischen Element Vorrang zu verschaffen. Aber diese neuen Institutionen, die im NS-Regime geschaffen wurden, waren keine bloßen »Sonderstäbe«, die den Willen des charismatischen Führers exekutierten. Sie bilden selbst eine »strukturierte Struktur« (Pierre Bourdieu), die jenseits die Ordnung des Politischen bestimmte.

Als Heinrich Himmler als Reichsführer-SS 1936 Chef der gesamten deutschen Polizei wurde, war damit nicht bloß eine neue Leitungsstruktur geschaffen, die mit Absicht nicht mehr der bisherigen staatlichen Administration unterstand. Diese Entscheidung zielte vielmehr auf eine spezifische Konzeption einer nationalsozialistischen Polizei. Polizei sollte nun nicht mehr allein dazu dienen, Straftäter zu fassen und »Staatsfeinde« zu verfolgen, sondern gewissermaßen als »Volkspolizei« ein umfassendes Sicherheitskonzept zu realisieren. Polizei, in den Worten des Heydrich-Stellvertreters Werner Best, sollte »Arzt am Volkskörper« sein, »eine Einrichtung, die den politischen Gesundheitszustand des deutschen Volkskörpers sorgfältig überwacht, jedes Krankheits-symptom rechtzeitig erkennt und die Zerstörungskeime [...] feststellt und mit jedem geeigneten Mittel beseitigt.«¹⁰

Eine Institution, die eine solch umfassende Leitidee rassenbiologischer Sicherheit entwickelt, überschreitet theoretisch wie praktisch die definierten Grenzen eines »Sonderstabes« innerhalb des Modells charismatischer Herrschaft. Vielmehr erscheint mit diesem Selbstentwurf eine eigene Leitidee biopolitischer Ordnung, konzeptionell gegründet auf Rasse und Sicherheit, institutionalisiert im Reichssicherheitshauptamt (RSHA), das, im September 1939 aus den Spitzen von Kriminalpolizei, Geheimer Staatspolizei und SD als Leitinstanz nationalsozialistischer Verfolgungs- und Vernichtungspolitik, gegründet, Wissen und Macht in sich zu vereinigen suchte. Nicht zufällig war das RSHA die meines Wissens einzige Polizeinstitution, die auf höchster Ebene ein eigenes »wissenschaftliches« Amt zur so genannten »Gegnerforschung« einrichtete.¹¹ Als die Einsatzgruppe D unter Otto Ohlendorf auf der Krim 1941 vor der Frage stand, wie sie mit den Karaimen (Karäern) und Krimtschaken verfahren sollte, forderte Ohlendorf eben von diesem Amt ein Rassengutachten an, das die Karaimen als einen ursprünglich aus Persien stammenden Turkstamm einordnete und diese daraufhin, obwohl sie jüdischen Glaubens waren, den Holocaust überlebten, während die Krimtschaken, die sich selbst der tatarischen Volksgruppe auf der Krim zurechneten und überwiegend Muslime waren, vom RSHA als Nachkommen sephardischer Juden kategorisiert und deswegen ermordet wurden.¹² Die Vernichtungspraxis dieser SS- und Polizeieinheiten orientierte sich an einer rassepolitischen Konzeption, die von den Akteuren selbst ausgearbeitet wurde und nicht von Hitlers Weltanschauung abhängig war.

Webers intensive Überlegungen zur »Veralltäglicdung des Charisma« umkreisen das Problem, wie charismatische Herrschaft aus sich selbst heraus das Problem der Nachfolge, der Kontinuität, vor allem jedoch

die notwendige Aufgabe rationalen Wirtschaftshandelns bewältigen könnte. Wie aber gehen »Veralltäglicung« charismatischer Herrschaft mit tatsächlicher Radikalisierung des NS-Regimes zum Massenmord zusammen?

IV

M. Rainer Lepsius hat den außerordentlich anregenden Vorschlag gemacht, Webers Konzept charismatischer Herrschaft mit Ernst Fraenkel's Theorem vom Doppelstaat zu verbinden.¹³ Und in der Tat lässt sich mit Fraenkel die radikalisierende Dynamik der Umwandlung eines bürgerlichen Rechtsstaates in eine rassistische Volksgemeinschaft untersuchen. Fraenkel, Jurist, aus jüdischer Familie stammend, der sich als sozialdemokratischer Rechts theoretiker in der Weimarer Republik einen Namen gemacht hatte und im September 1938 emigrieren musste, charakterisierte Deutschland in seiner erstmals 1941 in den USA erschienenen Studie als »Doppelstaat«, um das »Nebeneinander eines seine eigenen Gesetze im allgemeinen respektierenden »Normenstaates« und eines die gleichen Gesetze missachtenden »Maßnahmenstaates«¹⁴ zu kennzeichnen. Unter »Maßnahmenstaat« verstand Fraenkel das »Herrschaftssystem der unbeschränkten Willkür und Gewalt, das durch keinerlei rechtliche Garantien eingeschränkt ist«, unter »Normenstaat« das »Regierungssystem, das mit weitgehenden Herrschaftsbefugnissen zwecks Aufrechterhaltung der Rechtsordnung ausgestattet ist, wie sie im Gesetz, Gerichtsentscheidungen und Verwaltungsakten der Exekutive zum Ausdruck gelangen«. Die Institutionen des NS-Staates gehörten, nach Fraenkel, sowohl zum Normen- als auch zum Maßnahmenstaat, so dass der herkömmlichen Unterscheidung zwischen Staat und NSDAP, die selbstverständlich auch immer die exkulpatorische Funktion besaß, den reinen »Staat der »verunreinigenden« Partei bzw. Bewegung entgegenzusetzen, keine übermäßige Bedeutung mehr zukam.

Würde man nun Webers Überlegungen mit Fraenkel's dynamischem Modell der Umwandlung des bürgerlichen Verfassungsstaates verbinden, so wäre nicht »Veralltäglicung« das Telos, sondern die Herstellung einer politischen wie gesellschaftlichen Ordnung, die sich auf Rasse und Volk gründet. Nicht der Staat stand im Mittelpunkt des nationalsozialistischen Denkens, sondern das Volk. Hitler selbst hat dies in »Mein Kampf« unmissverständlich formuliert: »Im allgemeinen soll aber nie vergessen werden, dass nicht die Erhaltung eines Staates oder gar die einer Regierung höchster Zweck des Daseins der Menschen ist, sondern die Bewahrung ihrer Art.«¹⁵

Deshalb verzichtete das NS-Regime nicht auf die juristische Grundlegung seiner Ordnung als Volksherrschaft. Die »Volksgemeinschaft« verabschiedete nicht den Gedanken vom Volk als Souverän – das Volk jedoch als rassenbiologisch definiertes und reguliertes, von »Juden«, »Fremdrassigen«, »Minderwertigen« und »Gemeinschaftsfremden« gereinigtes Volk. Von diesem rassistisch bestimmten *ethnos* sollte alle Gewalt ausgehen, nicht vom *demos*, dem konstitutionellen Staatsvolk, nicht von der Versammlung freier Bürger, gleich welchen Geschlechtes, welcher Religion, Hautfarbe oder Abstammung. Während die deutsche Volksgemeinschaft in relativer Rechtssicherheit leben sollte, wurden andere Gruppen, allen voran die Juden und darüber hinaus sämtliche so genannten »Fremdvölkische« und »Gemeinschaftsfremde«, in die Rechtlosigkeit gestoßen und uneingeschränkt verfolgt. Juden waren vom »deutschen Recht« ausgeschlossen und in der nationalsozialistischen Perspektive nur noch Objekte politischer Maßnahmen. »Das Konzept der nationalsozialistischen Volksgemeinschaftsautonomie«, so Detlev Peukert, »zielt auf die Formierung einer ideologisch homogenen, sozial angepassten, leistungsorientierten und hierarchisch gegliederten Gesellschaft mit den Mitteln der Erziehung der »gut Gearteten« und der »Ausmerze« der angeblich »Ungarteten«.¹⁶

Das ist mehr als nur die antiautoritäre Umdeutung charismatischer Herrschaft, bei der infolge zunehmender Rationalisierung der Verhandlungsbeziehungen die Anerkennung charismatischer Autorität statt als Folge der Legitimität nun als Legitimitätsgrund angesehen und dann der kraft Eigencharisma legitime Herr zu einem gewählten Herrn der Beherrschten wird.¹⁷ In der von mir vorgeschlagenen Perspektive geht es vor allem um die Herstellung der Volksgemeinschaft als konkrete politische Praxis vor Ort.¹⁸

Es gälte also, so mein Plädoyer, Webers Perspektive mit Ernst Fraenkel konsequent zu drehen, vom Herrscher auf die »Beherrschten«, vom »Führer« auf das »Volk«, von Diktatur auf Herrschaft als soziale Praxis, vom radikalen Rassismus Hitlers auf die rassistische Radikalisierung der Volksgemeinschaft.

1 Vgl. Martin Riesebrodt, Charisma, in: Hans G. Kippenberg u. d. (Hg.), Max Webers »Religionssystematik«, Tübingen 2001, S. 151-166.

2 Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie. 5. von Johannes Winkelmann revidierte Auflage, Tübingen 1972, S. 140.

3 Ebd.; vgl. dazu den ausgezeichneten Aufsatz von Thomas Kroll, Max Webers Idealtypus der charismatischen Herrschaft und die zeitgenössische Charisma-Debatte, in:

- Edith Hanke u. Wolfgang J. Mommsen (Hg.), Max Webers Herrschaftssoziologie. Studien zur Entstehung und Wirkung, Tübingen 2001, S. 47-72.
- 4 Franz Neumann, Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933-1945. Frankfurt 1988, S. 117.
- 5 Ian Kershaw, Hitler, Bd. 1: 1889-1936, Stuttgart 1998, S. 24.
- 6 Hans-Ulrich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Vierter Band: Vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914-1949. München 2003, S. 885.
- 7 Vgl. Götz Aly, »Endlösung«, Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden, Frankfurt 1995, S. 263f.
- 8 Akenvermerk Höpner mit Anschreiben an Eichmann, 16. July 1941, gedruckt in: Peter Longrich (Hg.), Die Ermordung der europäischen Juden. Eine umfassende Dokumentation des Holocaust 1941-1945. München 1989, S. 74f.
- 9 Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, S. 142.
- 10 Werner Best, Die Geheime Staatspolizei, in: Zeitschrift für Deutsches Recht, Jg. 1936, zitiert nach: Martin Broszat, Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933-1945, in: ders. u. Hans Buchheim u. Hans-Adolf Jacobsen u. Helmut Krausnick, Anatomie des SS-Staates, 7. Aufl. München 1999, S. 323-445, hier S. 356; zu Werner Best vgl. die prägende Studie von Ulrich Herbert, Best, Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903-1989, Bonn 1996.
- 11 Vgl. dazu Michael Wildt, Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitsapparates, Hamburg 2002, S. 364-377; sowie Lutz Hachmeister, Der Gegnerforscher. Die Karriere des SS-Führers Franz Alfred Six, München 1998.
- 12 Andrej Angrick, Besatzungspolitik und Massenmord. Die Einsatzgruppe D in der südlichen Sowjetunion 1941-1943, Hamburg 2003, S. 326-330.
- 13 M. Rainer Lepsius, Das Modell charismatischer Herrschaft und seine Anwendbarkeit auf den »Führerstaat« Adolf Hitlers, in: ders., Demokratie in Deutschland. Soziologisch-historische Konstellationsanalysen, Göttingen 1993, S. 95-118.
- 14 Ernst Fraenkel, Der Doppelstaat, Baden-Baden 1999, S. 49 (= Ernst Fraenkel, Ges. Schriften, Bd. 2); vgl. dazu Michael Wildt, Die Transformation des Ausnahmezustands. Ernst Fraenkels Analyse der NS-Herrschaft und ihre politische Aktualität, in: Jürgen Danyel, Jan-Holger Kirsch u. Martin Sabrow (Hg.), Fünfzig Klassiker der Zeitgeschichte, Göttingen 2007, S. 19-24.
- 15 Adolf Hitler, Mein Kampf, 349.-351. Auflage, München 1938, S. 104.
- 16 Detlev Peukert, Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde. Anpassung, Ausmerze und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus, Köln 1982, S. 295.
- 17 Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, S. 155f.
- 18 Vgl. dazu meinen Versuch: Michael Wildt, Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung. Gewalt gegen Juden in der deutschen Provinz 1919-1939, Hamburg 2007.

Zeiträume

Potsdamer Almanach des
Zentrums für Zeithistorische Forschung
2006

Herausgegeben von *Martin Sabrow*

Redaktion:
Annette Ransbroek, Annette Schuhmann,
Katja Stopka, Annette Vowinckel

Inhalt

<i>Martin Sabrow</i> Zeiträume	7
<i>Christoph Classen</i> Back to the fifties? Die NS-Vergangenheit als nationaler Opfermythos im Fernsehen	9
<i>Christian Geulen</i> Anwesende Abwesenheit. Deutscher Imperialismus – Über seine Kontinuitäten vor und nach 1945	20
<i>Svenja Goltermann</i> Angst in der Nachkriegszeit. Entnazifizierung und persönliche Desorientierung 1945-1949	29
<i>Klaus Große Kracht</i> »Ich selbst bin mit Marx vollkommen fertig« – oder: warum Foucault Nietzsche liest	38
<i>Paulina Gulinska-Jurjiel</i> Deutsche und Polen in der Karikatur. Das Fallbeispiel »Szpilki« (1965-1975)	47
<i>Stefan-Ludwig Hoffmann</i> Zwischen Krieg und Frieden: Über demokratische Besatzung	58
<i>Christoph Klejsmann</i> Zur Bachrezeption in der DDR Johann Sebastian Bach im »Arbeiter-und-Bauern-Statk«	64
<i>Michael Lemke</i> Der »Sängerkrieg« in Berlin	75
<i>Thomas Lindenberger</i> Zeitgeschichte am Schneideitisch. Zur Historisierung der DDR in deutschen Spielfilmen	89
<i>Andreas Ludwig</i> Gebaute Utopie? Sozialistische Architektur ohne Zukunft	104

Thomas Mergel
 Transnationale Kommunikation von unten:
 Tourismus in Europa nach 1945 115

Paul Nolte
 Öffentlichkeit und Privatheit. Deutschland im 20. Jahrhundert 127

Marcus Payk
 Resonanz und Resonanzverluste
 Antikommunistische Publizistik in der Bundesrepublik um 1960 137

Igor Polianski
 »Det is' der Garten Eden!«
 Fledermäuse, Ruinen, Planetaren: Zur politischen Semantik
 der Berliner Stadtlandschaft im Kalten Krieg 149

Martin Sabrow
 Das Charisma des Kommunismus. Überlegungen zur Anwendung
 des Weberschen Herrschaftstypus auf die DDR 162

Thomas Schaarschmidt
 Heimat in der Diktatur. Regionalkultur und Heimat-Propaganda
 im Dritten Reich und in der SBZ/DDR 175

Erhard Stöting
 Die charismatische Suggestion und die Medien 183

Bernd Stöver
 Glocal: Der Checkpoint Charlie als globaler und
 lokaler Ort des Kalten Krieges 193

Harald Welzer
 Kunst als soziales Gedächtnis 204

Michael Wildt
 Veraltglückung und Radikalisierung. Probleme des
 Charisma-Konzeptes für die Analyse des NS-Regimes 214

Über das Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam
 Kurzportrait 225
 Forschungsprojekte 231
 Autorenverzeichnis 237

ZeitRäume

Zeitheschichte ist Arbeit an der Vergangenheit unter den Augen der Mitlebenden. Das macht ihre Stärke, aber auch ihre Schwäche aus: Debatte über die Interpretation der jüngsten Vergangenheit werden härter ausgetragen und wählen öffentlich häufig stärker auf als Streitfragen in anderen historischen Fachgebieten. Zeitebenen bereichern das Archivieren und Reiften gewonnene Wissen in einer Breite und Dichte, um das die Zeitheschichte von anderen Fachdisziplinen beneidet wird. Zugleich aber verringert die Einrede der Mitlebenden den Abstand der Geschichte vom Geschehen, der ein gesichertes Urteil erst ermöglicht.

Die in Zeit und Raum noch gewärtige Vergangenheit mit den professionellen Mitteln der Geschichtswissenschaft zu erhalten, ist das Ziel des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam (ZZF). Das 1992 gegründete und 2006 in die Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz aufgenommene Institut befasst sich vor allem mit der jüngeren Zeitheschichte nach 1945. Seine gegenwärtigen Arbeitsschwerpunkte gelten unter dem Rahmenthema »Deutschland und Europa im Systemkonflikt« unter anderem dem Wandel von Mentalitäten, Politiken und Denkkulturen in der Systemkonkurrenz, den wirtschaftlichen Entwicklungslinien und sozialen Konflikten des Sozialismus und der Rolle Berlin-Brandenburgs als Schaufenster des Kalten Krieges. Daneben hat das ZZF wie in jedem Jahr eine Reihe von Tagungen und Vortragsreihen veranstaltet, die 2006 etwa nach der Rolle von Charisma in der modernen Diktatur fragten, aber auch der Bedeutung von Architektur und Städtebau in der Systemkonkurrenz nachgingen und die Geschichte des Massentourismus in vergleichender West-Ost-Perspektive thematisierten.

Der Titel *ZeitRäume* versammelt eine Auswahl von zeithistorischen Analysen, die im Rahmen dieser Veranstaltungsreihen im Jahr 2006 am ZZF vorgestellt oder in gedruckter Form publiziert wurden. Die Zusammenstellung spiegelt nicht unbedingt die strategischen Schwerpunktsetzungen der am ZZF betriebenen Forschungen, und sie dokumentiert nur sehr ausschnitthaft die Breite seiner theoretischen wie empirischen Arbeit. Aber sie vermittelt einen Eindruck von der Vielfalt und Vielschicht der Wege, die uns zum Verständnis unserer zugleich so nahen und so fernen Zeitheschichte im 20. und beginnenden 21. Jahrhundert führen können.

Nina Schnieder sei für Hilfe bei der Einrichtung des Manuskripts herzlich gedankt.

Martin Sabrow